

# Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erstheft an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und umwägen Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-spaltige Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 183

Samstag, den 5. August 1916.

73. Jahrgang.

## Mene tekell — upharsin.

[Am Wochenschluß.]

Er, Aus aller Welt her wächst und schwillt die Anklage wider englisches Unrecht und britische Gewalttat. Dem kleinen Holland hat man nicht nur den Fischfang seiner Logger, sondern auch die Fischdampfer selbst aus einem rechtlich rätselhaften Grunde zu beschlagnahmen begonnen, um damit die englische Nordseefischerei von einer harten Konkurrenz zu befreien. Den Bewohnern der nordischen Insel Island, die zwischen ihren heißen Geißer-Quellen und dem Tode des ewigen Eises ein langes Dasein führen, hat man nicht nur den Verkehr mit dem dänischen Mutterlande, sondern auch Schifffahrt und Verkehr mit Norwegen gänzlich unterbunden. Den Norwegern selbst, die fast durchweg so überaus treue Freunde, die beinahe einseitige Parteigänger Englands immer gewesen sind, hat man neuerdings die Zufuhr von Mehl und Brotkorn, von Fett und Kolonialwaren grundtätig gesperrt. Die Hungersnot erhebt ihre dunklen Schwingen auch über dem Lande der Fjorde, dessen Boden fast durchweg Fels und Stein ist, das darum doppelt und dreifach von Schifffahrt und Zufuhr abhängig ist, und dessen ganzer Norden in diesem Jahre ohnehin von einer Missernte getroffen worden ist.

Selbst in Nordamerika beginnt die Erkenntnis der wahren Methoden englischen Unrechts immer stärker durchdringen. Wenn die französischen Kabelmeldungen richtig sind, hat vielleicht mit aus diesem Grunde die Ausfahrt eines Unterseebootes „Deutschland“ aus der Chesapeake-Bucht schier einem Triumphzug geglichen. Gewiß liegt es dem nordamerikanischen Empfinden nahe, vor allem die schneidige Seemannstat, die hohe Sportleistung zu feiern und aufrichtige Sympathie zu empfinden für den kühnen Kampf des Kleinen gegen die feindliche Überzahl; aber in den letzten beiden Wochen hat sich aus den täglichen Wiederholungen britischer Posttraubens zur See und aus den Anfängen der Einführung jener berüchtigten „schwarzen Listen“ Englands auch in die Freiheiten des nordamerikanischen Handelsverkehrs doch eine Stimmung erzeugt, die die Augen der Nordamerikaner etwas heller und schärfer macht gegenüber dem bisher zum Teil so vorbehaltlos gewerteten angelsächsischen Vetter. Dazu sind einige Ereignisse getreten, die den Engländern die Grenzen ihrer Macht und ihrer Umfassung aller Menschen- und Völkerrechte fühlbar gemacht haben.

Nach fast vierteljährlicher Pause sind in den Nächten seit dem 28. Juli nicht weniger als dreimal deutsche Luftschiffe geschwader über London und den östlichen Grafschaften Englands erschienen, um aus den silbernen Höhen der Sommernacht auf Verteidigungsanlagen, Eisenbahnen, Speicher und Fabriken für Kriegszwecke zerstörende Bomben herabzuwerfen. Alle unsere Luftschiffe sind unbeschädigt von ihren Streifzügen zurückgekehrt. In einem einzigen Falle wollte ein englischer Flieger einen unserer Bepfeiler gefunden und in 2000 Meter Höhe erreicht haben. Wie er selbst zu seinem Ruhme berichtete, hatte er nicht weniger als zwei Ladestreifen aus dem Maschinengewehr seines Flugzeuges verfeuert. Zuletzt sollte ihm ein Metallteilchen seines Apparats oder einer Patronen an den eigenen kühnen Kopf geklagen sein. Der englische Flieger wurde daraufhin bekanntlich bewußtlos. Als er wieder erwachte, war das deutsche Luftschiff verschwunden.

Wie es inzwischen möglich gewesen sein soll, daß er weitergeschwebt hat in seinem Flugzeuge, ohne abzusinken, bleibt für alle Welt, außer für die bewundernden Bewohner des englischen Landes, ein Rätsel, das ohne die Annahme hilfreicher Engelhände oder ohne eine Ausrede, die vielleicht Churchill erfinden könnte, nicht zu erklären ist.

Auf deutschem Boden wurde inzwischen das regelrechte Kriegsgerichtsurteil gegen den Kapitän Frigate vollstreckt, der auf der „Bräffels“ von unseren Seelenten gefangen und alsbald als jener Kapitän erkannt wurde, der ein deutsches U-Boot tückisch zu rammen versucht hatte, obwohl es aufgetaucht fuhr und nach den Regeln des Kreuzerrieges, des Unterwasserkrieges, ihn ersucht hatte, beizudrehen und seine Flagge zu zeigen. Nach dem Völkerrecht und nach deutscher Auffassung war das ein Franktireur-Überfall gegen die bewaffnete feindliche Macht, der mit dem Tode durch Erschießen bedroht ist. Daß die englische Admiralität zu solchen Franktireur-taten systematisch aufforderte und daß sie dem Kapitän Frigate für die von ihm allerdings fälschlich behauptete Vernichtung eines deutschen Unterseebootes eine goldene Uhr verliehen hat, kann an dem Völkerrecht nichts ändern. Der Ministerpräsident Asquith hatte bereits vor mehreren Tagen in jener regelhaften Sprache, die er seit dem Frühjahr 1915 öffentlich gegen Deutschland und seine Verbündeten führt, erklärt, daß Frigate von den Deutschen durch eine „abscheuliche Missetat“ gegen Völkerrecht und Kriegsgebrauch „ermordet“ worden sei. Er hatte äußerst leichtfertig prophezeit, daß die Missetat, insbesondere die auf den „höchsten Posten“, gestraft werden würden und daß er selbst über einem Gehebe brüte, durch das es dem deutschen Volk verweigert werde, in der Gemeinschaft der Nationen zu bleiben, bevor solche Missetaten geübt seien... Für die Nation der Baralong-Mörder war das eine recht betrübliche Leistung. Kurz vor Wochenschluß ist nun das Reiterische Bureau noch einmal darauf zurückgekommen und hat im Auftrage der Londoner Regierung aus der deutschen Briegerichtsordnung und aus sechsstelligen Auszügen eines Buches von Dr. Hans Wehberg zu erweisen gesucht, daß Deutschland selbst die bewaffnete Verteidigung friedlicher Handelsschiffe anerkenne und daß man im übrigen gegenüber deutschen Unterseebooten niemals wisse, wann man im Angriff und wann in Verteidigung sei... Darauf hat die deutsche Regierung mit freudlicher Schlagkraft ausgewiesen, daß Deutschland nicht auf dem englischen Standpunkte jenes allgemeinen Rechtes der Handelsschiffe zur Selbstverteidigung stehe; sie hat der schwunghaften englischen Regierung falsche Bitterung und bewußte Irreführung nachgewiesen und noch einmal das England der „Baralong“-Mörder, des „King Stephen“ und der trübseligen Schlächterei daran erinnert, daß die Londoner Admiralität zu sofortigem Angriff, zu heimtückischem Überfall jedes deutschen Unterseebootes alle englischen Handelsschiffe aufgefordert, und durch Prämien gereizt hat. Stolz Tones hat sie erklärt, daß sie für Urteile „über Moral, Sitte und Recht aus englischem Munde“ nur ein Maßstab habe. Noch in diesen Tagen ist ja bekanntlich das französische „Heldennädchen von Loos“ für feigen und hinterlistigen Mord von fünf deutschen Soldaten mit einem englischen Orden ausgezeichnet worden.

Nach vor Wochenschluß melden sich endlich auch die ersten Anzeichen trübseligen Nachdranges für die Hinrichtung des Sir Roger Casement, dem die Engländer

schonlicherweise zehn Tage vorher seine am 8. August erfolgte Hinrichtung angekündigt und den sie anscheinend nicht einmal durch Bulwer und Blet, sondern durch den antehenden Galgen vom Leben zum Tode befördert haben. Eine der unflüglichen Handlungen britischer Brutalität ist dies gewesen. Offenbar wollte man den Hauptzeugen für den Moranschlag des englischen Gesandten in Christiania gegen Sir Roger Casement, den Hauptzeugen wider diesen Sir E. Findlan, beseitigen. Schon haben die Iren dem Ministerpräsidenten Asquith Rache geschworen und über die ganze grüne Iren-Insel hinweg ertönen von neuem Hochrufe auf Deutschland. Allmählich bräut sich doch, vielleicht auch außerhalb der Schlachtfelder des europäischen Krieges, eine Remesse gegen England zusammen. Aus ihrem Grabe in der Nordsee haben zu unterlegt auch noch der Kapitän und die Mannschaft unseres durch Schuld des „King Stephen“ untergegangenen Marine-luftschiffes „L 19“ ihre Stimme erhoben — menschlich rührend und ergreifend sprechend vom unerschütterlichen Mute deutscher Seeleute und Krieger im Angesicht des Todes und zugleich voll drohender Anklage wider die Bewusstlosigkeit und Rohheit der britischen Seeleute, die unter dem Segen des Bischofs von London Mitmenschen in Seeriot den gierigen Wellen überließen.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Graf Fürstberg-Stammheim, deutscher Generalkonsul in Budapest, überbrachte dem Grafen Andrássy eine Einladung Kaiser Wilhelms. Graf Andrássy ist alsbald nach Berlin und von dort ins deutsche Hauptquartier gereist.

+ Graf Andrássy, der Sohn des bekannten, 1890 verstorbenen ungarischen Ministerpräsidenten Andrássy, ist einer der hervorragendsten ungarischen Staatsmänner und hatte wiederholt einen Ministerposten inne.

+ Die halbamtliche Korrespondenz Hoffmann meldet die Konferenz christlich-nationaler Arbeiterführer, die in München tagte, befaßte sich nach einem Vortrag des Generalsekretärs Stegerwald mit den gegenwärtig schwebenden Fragen. Die sehr rege Aussprache ergab die volle Einmütigkeit der christlichen Arbeiterchaft Bayerns mit jener von Gesamt-Deutschland zu den behandelten Fragen. Das Ergebnis der Konferenz ist dahin zusammenzufassen, daß die christlich-nationale Arbeiterbewegung die gegenwärtigen Treibereien gegen die Reichsleitung aufs allerentschiedenste mißbilligt und die Arbeiter warnt, mit verlockenden Scheingründen sich zum Schleppenträger der politischen Reaktion gebrauchen zu lassen. Von der Reichsleitung erwartet die christliche Arbeiterchaft Bayerns, daß auch die Wünsche der Arbeiterchaft künftig in Deutschland eine angemessene Berücksichtigung erfahren.

Großbritannien.

+ Wieder einmal ist die Rede von Rücktrittsgelüften Asquiths. Der Ministerpräsident erregte ziemliches Aufsehen im Unterhause, als er sagte, er wisse nicht, wer in der nächsten Session für die Arbeitseinteilung des Hauses verantwortlich sein werde. Die Bemerkung hätte vielleicht kaum mehr als vorübergehende Verwunderung erregt, wenn nicht eine Nachrichtenagentur eine, wie verlautet, von maßgebender Stelle stammende Erklärung verbreitet hätte, daß der Bemerkung Asquiths keine weitere Be-

## Das Zeichen des Tigers

Kriminal-Roman von A. Oskar Klausmann

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ihr wißt“, entgegnete der Blauröckige, „daß ich an jenem Abend etwas zu viel getrunken hatte. Als ich in den Hof kam und durch das Gitter in die Straße einbiegen wollte, wurde ich über den Kopf geschlagen und stürzte sofort zu Boden. Als ich ohnmächtig an der Erde lag, wurde mir der Geldbeutel herausgezogen.“

„Nun, und hat man denn gar keine Spur von dem Täter entdeckt?“ fragte Rothmann.

„Eine Spur?“ entgegnete listig lächelnd der Blauröckige. „Ich habe wohl eine Spur, aber ich werde mich hüten, sie zu verfolgen. Ich möchte fast behaupten, ich weiß es ganz genau, wer mich beraubt hat.“

„Nun?“ fragte Rothmann anscheinend erstaunt, „warum verfolgt Ihr ihn nicht? Wißt Ihr auch, daß der Mann eine schwere Strafe zu erwarten hat?“

„Eben deshalb“, entgegnete der Blauröckige, „will ich nicht, daß er bestraft wird. Das wäre eine schöne Geschichte, es ist ja einer der Unseren!“

„Der Eurer?“ fragte Rothmann, als verstünde er nicht, was der Blauröckige andeuten wollte. Dieser schien durch die Frage etwas verblüfft zu sein und sagte:

„Ich meine einer aus unserer Verwandtschaft, einer von unserer Familie! Ja, ja! So meine ich es, es ist ein Verwandter von mir, einer aus unserer Familie, den will ich doch nicht ins Büchsenhaus bringen!“

„Da habt Ihr Recht“, entgegnete Rothmann, „aber Ihr bekommt Euer Geld auch nicht wieder, und so viel ich weiß, habt Ihr damals ein ganz artiges Sümmchen bei Euch getragen.“

„Das Geld ist mir auch Nebensache“, entgegnete der Blauröckige, „das ist mir von anderer Seite ersel worden.“

„Nun, dann ist ja die ganze Sache erledigt, und über den Kopf, was Euch getroffen hat, war der Dieb zu sein.“

„Das war er ganz und gar nicht, und wenn ich nur nicht damals zu viel getrunken gehabt hätte, so wäre es

dem Burschen, der mir den Dieb gab, schlecht genug ergangen. Nun, seine Strafe bekommt er aber immerhin, wenn auch nicht vom Gericht. Vielleicht ist er sogar schon bestraft.“

„Er wird von Eurer Familie bestraft?“ fragte Rothmann so vorsichtig als möglich. Bevor jedoch der Blauröckige etwas antworten konnte, öffnete sich die Tür und Koppenhagen trat ein, worauf der Blauröckige sich sofort erhob, um ihn mit respektvoller Vertraulichkeit zu begrüßen.

Koppenhagen warf einen prüfenden Blick auf Rothmann und sagte: „Nun, Euch trifft man auch überall! Seid Ihr schon wieder einmal in diesem Revier?“

„Ich war“, bemerkte Rothmann, „von einigen Leuten bei meinem letzten Besuche auf Deute bestellt worden, aber es wurde aus dem Geschäft nichts.“

„Seid Ihr nicht zufrieden mit Eurem Geschäft?“ fragte Koppenhagen.

„Ganz und gar nicht in letzter Zeit“, entgegnete Rothmann. „Zuerst ließ es sich ja ganz gut an, aber jetzt will's gar nicht mehr gehen. Geschäfte könnte ich ja machen mit dem Haarankauf, aber abkaufen will mir niemand etwas. Ich habe ja auch nicht immer so viel Geld, um immerfort die Zahlungen für die gelauteten Haare leisten zu können, und ich habe auch nicht so viel Abjaß nach außerhalb und nach meiner Heimat.“

„Wo seid Ihr denn her?“ fragte Koppenhagen.

„Ich bin aus Westfalen“, entgegnete Rothmann.

„Seid Ihr immer in Eurem Leben Händler gewesen?“ fragte Koppenhagen.

Diese Frage Koppenhagens machte Rothmann im ersten Augenblicke etwas bestürzt. Was bedeutete sie? Sollte Koppenhagen damit etwa andeuten, daß er wohl wisse, Rothmann sei kein Händler, er habe diese Bekleidung nur zu einem bestimmten Zwecke gewählt.

Er suchte so unschuldig als möglich auszuweichen und sagte dann: „Ich war es nicht immer, aber warum fragt Ihr danach?“

„Nun, weil es mir vorkommt, als passe Euer Benehmen nicht ganz zu dem eines Händlers, Ihr scheint mir mehr gelernt zu haben, als man sonst zu Eurem Handel und Gewerbe braucht. Man merkt das an Eurer Sprache und an Eurem ganzen Auftreten.“

„Ach ja“, entgegnete Rothmann mit einem Seufzer. „Ihr habt recht und Ihr seid wirklich ein Menschen-

fennel! Ich war nicht immer in meinem Leben Händler und habe auch wohl etwas gelernt. Aber das Unglück, das Unglück!“

„Was wart Ihr denn?“ fragte Koppenhagen.

„Ich war Lehrer“, entgegnete Rothmann, „einige Jahre lang in meiner Heimat Lehrer.“

„So, so!“ sagte Koppenhagen. „Nun, was habt Ihr denn begangen? Was ist denn geschehen, daß Ihr Eure Lehrerschaft aufgeben müßt?“

„Ihr fragt einem“, sagte Rothmann halb abwehrend, „die Seele aus dem Leibe. Aber ich sehe nicht ein, warum ich Euch nicht Vertrauen schenken soll, Ihr scheint mir ja ein recht anständiger und ehrenwerter Mann zu sein. Ich will es Euch also verraten. Ich lebte etwas flott und brauchte sehr viel Geld, ich borgte mir auch solches auf Wechsel. Schließlich kam ich zu tief in Schulden, und es wurde behauptet, ich hätte ein paar Wechsel gefälscht. Es war kein wahres Wort daran!“

„Natürlich!“ sagte Koppenhagen lächelnd, „Ihr wart ganz unschuldig! Nun, hat man Euch denn für diese Wechsel zur Rechenschaft gezogen?“

„Natürlich“, entgegnete Rothmann, „ich wurde ins Dach gesteckt, dann wurde mir der Prozeß gemacht und ich bekam drei Jahre Gefängnis.“

„So, so!“ sagte Koppenhagen, „also drei Jahre Gefängnis, und Ihr habt die Strafe abgemakelt?“

„Ja!“ entgegnete Rothmann und sah jetzt vor sich hin, als sei es ihm doch peinlich, die Sache zu erzählen und seine eigene Schande einzugestehen. Als er einen Blick aus den Augenwinkeln dabei auf Koppenhagen warf, erkannte er unwillkürlich über die Veränderung, die in dem Gesicht dieses Mannes vor sich gegangen war. Vorher war Koppenhagens Blick mißtraulich und lauernd gewesen, jetzt war er freundlich und wohlwollend. Unwillkürlich rückte er ein Stück näher an Rothmann heran und sagte:

„Also Ihr seid auch im „Rittchen“ gewesen?“

„Allerdings!“ entgegnete Rothmann, „aber Ihr werdet hoffentlich dadurch nicht gegen mich eingenommen werden und mich etwa verachten.“

Koppenhagen lachte laut auf.

„Im Gegenteil, alter Junge“, sagte er, „warum habt Ihr das nicht gleich gesagt, daß Ihr schon „Knast runtergerissen“ habt. Man hätte gleich gewußt, wie man mit



Beitrag beizumessen sei. Viele nüchternen Beurteiler der parlamentarischen Lage halten eine Erneuerung der Regierung für sehr wahrscheinlich und nahe bevorstehend.

#### Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Aug. Der Erklärung des Vorstandes des Kriegsernährungsamts hat sich ferner angeschlossen der Generalverband ländlicher Genossenschaften für Deutschland E. V. zu Berlin.

München, 4. Aug. Der für Donnerstag abend in München vorgesehene Kriegsvortrag des freisinnigen preussischen Landtagsabgeordneten Vigenzien Traub ist vom bayerischen Kriegsministerium verboten worden.

München, 4. Aug. Der 67jährige Kammerpräsident der bayerischen Kammer Dr. v. Orterer ist an einem Darmleiden schwer erkrankt. Er befindet sich in einem Sanatorium in Schliersee.

Amsterdam, 4. Aug. Aus London wird berichtet, daß Portugal auf Ersuchen Englands zugestimmt hat, einige der von Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe an England abzutreten.

Saag, 4. Aug. Die Unteroffiziere und Mannschaften des Landwehrjahrganges 1916 A werden am 18. August beurlaubt.

Genf, 4. Aug. Der Gerichtshof in Marseille veröffentlichte eine Aufforderung, nach der die von ihm beschlagnahmten Güter haben deutscher Kaufleute für Warenlieferungen vor dem Kriege etwa 24 Millionen, österreichischer Kaufleute 2 1/2 Millionen, türkischer Kaufleute 9 1/2 Millionen Franken betragen.

Bukarest, 4. Aug. Die durch den russischen Einbruch in Rumänien verursachten Schäden sind durch eine Kommission festgestellt worden. Die russische Regierung hat ihre Verpflichtung zum Schadenersatz anerkannt, und die Kommission hat sich nach Rumänien begeben, um die Ersatzbeträge an die Bevölkerung auszugeben.

## Der Krieg.

Mit überaus starken Kräften suchten die Franzosen ihre Schluppe bei Thiaumont und Fleury wieder auszugleichen. Der Versuch scheiterte schließlich nach harten Kämpfen unter schwersten Verlusten für den Feind. Im Osten war die Kampfstärke besonders im Abschnitt Ruda-Mirnska sehr heftig. Alle russischen Angriffe wurden abgewiesen.

#### Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 4. August.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf erreichte nördlich des Ancre-Baches wieder große Stärke. Er wurde zwischen Ancre und Somme mit unerminderter Festigkeit fortgesetzt. Kräftige feindliche Angriffe sind nördlich von Doullens, südwestlich von Guilleumont und nördlich des Gebirges Monacu abgewiesen. Südlich der Somme scheiterte nachts ein Angriff des Gegners bei Barleux. — Den Franzosen gelang es gestern abend sich in den Besitz unserer Stellungen am Dorf Fleury und südlich des Wertes Thiaumont zu setzen. Unsere heute morgen einsetzenden Gegenangriffe brachten uns wieder in den vollen Besitz des Dorfes Fleury und der Gräben westlich und nordwestlich dieses Ortes. Feindliche Angriffe nordwestlich des Dorfes Thiaumont und gegen unsere Stellungen im Chapitre- und Berg-Wald wurden gestern abend unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Die Lage ist jetzt wieder so, wie sie vor dem mit überaus starken Kräften geführten französischen Angriff war. — Lieutenant Mulser legte im Luftkampf bei Lens seinen neunten, Lieutenant Frankl vorgestern bei Beaumes seinen sechsten Gegner außer Gefecht. — Ferner wurden ein feindlicher Doppeldecker gestern bei Veronne, zwei weitere, wie nachträglich gemeldet, am 1. August südwestlich von Arras und bei Dikons von unseren Fliegern abgeschossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindliches Flugzeug bei Verles-au-Bois (südwestlich von Arras) und bei Ramur heruntergeholt. Letzteres aus einem Geschwader, das Ramur mit geringem Sachschaden angegriffen hatte.

##### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Nordwestlich von Postawo zwangen wir durch Feuer den Feind zur Aufgabe vorgeschobener Gräben und wiesen in der Gegend von Spilaga (zwischen Narocz und Dziniew-See) Vorstöße gegen unsere Feldwachstellungen ab. — Am Serwetisch östlich von Gorodischische und an der Schichara südlich von Baranowitschi lebhafteste Handgranatenkämpfe. — Bei Lubieszow scheiterten abermals starke feindliche Angriffe. — Im Abschnitt Sitowicz-Bielicki entpannen sich heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Gegner in

das Dorf Ruda-Mirnska und die anschließenden Linien eindrang. Im Gegenangriff gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone sowie Teile der polnischen Legion den verlorenen Boden restlos zurück. Sie machten 361 Gefangene, erbeuteten mehrere Maschinengewehre und wiesen erneute russische Angriffe glatt ab. — Weiter südlich sowie bei Ostrow und in der Gegend östlich von Swintuchy kamen feindliche Unternehmungen in unserm Feuer nicht über die ersten Ansätze hinaus.

Front des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzogs Karl. Bei der Armee des Generals Grafen v. Bockheim keine besonderen Ereignisse. In den Karpaten in der Gegend des Kopilas gewannen deutsche Truppen Boden.

##### Valkan-Kriegsschauplatz.

Vor den Stellungen südlich von Bitolj fanden für die bulgarischen Vorposten erfolgreiche Gefechte mit serbischen Abteilungen statt.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M. V.

#### Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 4. August.

##### Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich der obersten Moldawa und am Czarnoczere Moss am rechten Flügel der unter dem Oberbefehl des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzogs Karl Franz Josef gebildeten Heeresfront entwickelten sich neue für die verbündeten Truppen günstig verlaufende Kämpfe. — In der Mitte und am linken Flügel der Heeresfront des Erzherzogs keine besonderen Vorgehenheiten. — Bei Balosce griff der Feind unsere Stellungen an. Er wurde abgeschlagen. Die Kämpfe dauern fort. — Bei der Armee des Generalobersten v. Tschizkowsky schlug unsere Kavallerie im Bajonettkampf einen Angriff zurück. Einer unserer Flieger hat in diesem Raum vorgestern einen feindlichen Farman-Doppeldecker abgeschossen. — Westlich vom Kaszowka am Stochod brach gestern vormittag ein starker russischer Angriff zusammen. Nachmittags gelang es dem Feinde durch erneute Vorstöße bei Ruda in unsere Linien einzudringen. Verbesserte deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone und Teile der polnischen Legion warfen die Russen des Abends vollends zurück. — Südlich der Bahn Sarny-Kowel wehrten die Truppen des Generals Rath einen starken russischen Angriff ab.

##### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert, in mehreren Abschnitten der Isonzo-Front entwickelte die feindliche Artillerie gestern eine lebhaftige Tätigkeit.

##### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschall-Lieutenant.

#### Die Türken am Suezkanal.

Wie die „Daily Mail“ meldet, ist der türkische Vormarsch zum Suezkanal auf der Straße von El Arish nach El Kantara bis auf eine Entfernung von acht oder neun englischen Meilen von Romani, ungefähr drei Meilen vom Rande der Dase Katia gelangt. Die Türken sind in einer Stärke von etwa 12 000 Mann.

Die Engländer geben zu, daß die Türken ihren Vormarsch sehr gut, d. h. unbemerkt, bewerkstelligen konnten. Sie marschierten bei Nacht und rasteten bei Tage unter Palmengruppen im Schatten, wo englische Flieger sie nur schwer entdecken konnten.

##### Kämpfe in Tripolitanien.

Aus Rom wird von Bengasi (Tripolitanien) amtlich gemeldet: Auf Grund einer schnellstens getroffenen Verständigung zwischen dem englischen Kommandanten in Solum und dem italienischen Kommandanten des Hafens Bardia griff eine Gruppe englischer und italienischer Kampfsautomobile eine drohende Gruppe Aufständischer, die die Bevölkerung brandschafteten, plötzlich an. Die Aufständischen wurden in die Flucht gejagt. Sie hatten acht Tote, darunter ihren Anführer, und verloren vier Gefangene. Die Italiener hatten keine Verluste. Drei Engländer wurden verwundet.

##### Zwei italienische U-Boote verloren.

Die italienische Depesch-Agentur Stefani verbreitet die folgende amtliche Mitteilung:

daß er sich möglicherweise dem listigen und vorsichtigen Koppenhagen gegenüber etwas verdächtig gemacht habe. Er sprang daher sofort auf einen anderen Unterhaltungsgegenstand über, ließ alle anzüglichen Reden und Thematik vollständig beiseite und erzählte schließlich Anekdoten und Scherzreden, über welche sowohl der Blauröckige als auch Koppenhagen gebührend lachten. Wenn bei dem letzten irgendwelchen Verdacht wegen der Frage Rothmann aufgetaucht war, so verschwand dieser während der Unterhaltung vollständig, und als die Dunkelheit hereinbrach, wendete sich sogar Koppenhagen zu Rothmann mit den Worten:

„Ich habe meinen Wagen hier, und wenn Ihr wollt, so kommt Ihr mit mir nach Rudow fahren.“

Rothmann nahm das Anerbieten dankend an, der Blauröckige ging hinaus, um das Pferd vor das Rothwägelchen zu spannen, und bald fuhr er mit diesem vor der Tür der Schenke vor. Koppenhagen duldet nicht einmal, daß Rothmann seine Begeisterung, er begahnte vielmehr für ihn, dann nahmen sie zusammen auf dem Rückweg des Wagens Platz und der Blauröckige fuhr wiederum als Rutscher mit ihnen davon.

Beim Einsteigen hatte Rothmann durch einen zufälligen, unbeabsichtigten Griff bemerkt, daß Koppenhagen bewaffnet sei. Er trug einen schweren Revolver im Leberfuttermal, welches unter dem Rockschöße befestigt war. Unwillkürlich mußte Rothmann daran denken, daß dieser Revolver wohl Arbeit bei seinem rücksichtslosen und energiegelassen Herrn bekommen würde, wenn dieser ahnte, wer neben ihm saß und in fröhlichem Geplauder in die Nacht hinein fuhr.

Diese war inzwischen mehr und mehr hereingebrochen, und dicke Finsternis lagerte auch auf der Straße. Der Blauröckige indes schien den Weg genau zu kennen, und aus dem Rollen der Räder konnte Rothmann schließen, daß man sich auf einer Chaussee befand. Nun wußte er aber, daß nach Rudow nur Landwege und keine chauffierte Straße führten; er fragte deshalb in möglichst ruhigem Tone: „Ist das auch der richtige Weg? Sind wir nicht etwa in der Dunkelheit irre gefahren?“

„Nein“, entgegnete Koppenhagen, „seid unbesorgt, wir fahren zwar nicht direkt nach Rudow, weil ich unterwegs noch einmal wegen eines Geschäftes einkehren will. Wir machen einen kleinen Umweg, aber wir verlieren nicht

Zwei unserer Unterseeboote, die vor längerer Zeit zusammen mit anderen zu einer Unternehmung an den feindlichen Küsten ausgefahren waren, sind nicht mit den anderen zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Man muß sie als verloren betrachten.

Die Österreicher hatten nur gemeldet, daß sie ein italienisches Unterseeboot, den „Giacinto Bullino“, in der nördlichen Adria erbeutet und nach Pola gebracht haben.

#### Kleine Kriegspost.

Kopenhagen, 4. Aug. Der dänische Dampfer „Ratholm“, der mit Kohlen von Newport nach Malta unterwegs war, wurde bei Kap Bon in der Nähe von Tunis von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Post von Holland, 4. Aug. Der belgische Dampfer „Anvers“ kam mit einem englischen Flieger an Bord an, den es aus einem Wasserflugzeug gerettet hatte. Das Flugzeug war nach Entfernung des Motors versenkt worden.

London, 4. Aug. Bei der nächsten kanadischen Truppen- und Artillerie-Expedition nach Europa wird sich eine aus amerikanischen Bürgern bestehende Legion von 25 000 Mann befinden.

Berlin, 4. Aug. Von der Ostfront wird der „Tägliche Rundschau“ von ihrem Kriegsbildungsleiter gemeldet: Die Stimmung an der Ostfront ist stark und gewiß. Heute ist Generalfeldmarschall v. Hindenburg in Begleitung seines Generalstabschefs v. Ludendorff auf dem Wege entlang der wolhynischen Front von den Truppen jubelnd begrüßt worden.

## Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

#### Englischer Geheimbefehl gegen Holland.

(Amtlich.) Berlin, 4. August.

Folgender Befehl ist auf einem durch ein deutsches U-Boot versenkten englischen Vorpostenboot aufgefunden worden:

Geheim. Rear Admirals Office, Peterhead 5. Juli 1916. Segelorder. Die Abteilung hat am Donnerstag morgen anstatt am Freitag nach Aberdeen zurückzukehren. Vorläufig sollen keine holländischen Fischerfahrzeuge mehr nach Peterhead eingebracht werden. ges.: C. S. Simpson, Rear Admiral. Lieut. C. S. Smith. r. n. r. - b. m. t. Onward.

Aus diesem Geheim-Befehl folgt, daß die englische Regierung den Befehl gegeben hat, alle holländischen Fischerfahrzeuge, deren man habhaft werden konnte, nach England einzubringen. Es war der englischen Regierung also gleichgültig, ob gegen die einzelnen eingebrachten Fischerfahrzeuge Verdict vorlag, der die Aufbringung gerechtfertigt hätte oder nicht. Es kam ihr offenbar allein darauf an, durch nachts Vergewaltigung die Mittel in die Hand zu bekommen, um die beabsichtigte Erpressung gegenüber der holländischen Regierung und gegen die holländische Fischerei durchdrücken zu können.

#### Der vergebliche Erschöpfungskrieg.

Berlin, 4. August.

Die Nordd. Allg. Zeitung beginnt eine längere wirtschaftspolitische Übersicht mit den Worten: „Zwei Jahre währt der Kampf, der nach der Absicht der feindlichen Staatslenker ein kurzer, wohlfeiler, beutereicher Überfall- und Eroberungskrieg werden sollte, und den sie nun, nachdem ihre Hoffnungen auf Siege im Felde aber- und abermals gescheitert sind, unter der Parole des „Erschöpfungskrieges“ ins Endlose zu verschleppen suchen.“

Das halbamtliche Blatt stellt dann eine entgegengesetzte Unterfuchung auf Grund umfangreichen Materials an, um zu folgendem Schluß zu kommen: Wir haben den Weltkrieg geführt, daß der Rahmen unserer wirtschaftlichen Arbeit nicht schmaler, sondern breiter, ihr Pulsschlag nicht schwächer, sondern stärker wird. Beharren die Vierverbandsmächte darauf, die Standfestigkeit unserer Kriegswirtschaft noch weiter auf die Probe zu stellen, so werden wir auch diese Probe bestehen, wenn wir es auch auf das tiefste beklagen, daß das Gelingen dieses Krieges fortbauern muß. Auf unsere Feinde allein fällt die Schuld des weiteren Unterganges.“

#### Das zweite japanische Extrablatt.

Berlin, 4. August.

Während des ganzen Krieges ist die Öffentlichkeit in Japan nur zweimal durch ein Extrablatt überrascht worden. Das erste berichtete über die Eroberung Warschaws, das zweite brachte, wie soeben einlaufend

Euch dran ist. Unter uns gesagt, ich weiß auch, wie das Gefängnis inwendig aussieht.“

„So, so!“ sagte Rothmann. „Das hätte ich nicht gedacht!“

„Ja, man denkt manches nicht“, erwiderte Koppenhagen, „aber trinkt nur, trinkt nur!“

Der Blauröckige, welcher bisher stummer Zeuge dieser ganzen Szene gewesen war und sich ganz ruhig verhalten hatte, wurde jetzt redselig und teilte Koppenhagen mit, in welchem Verdacht Rothmann in Myslowitz gestanden und wie man ihn deshalb verhaftet hatte.

Während Koppenhagen schmunzelnd zuhörte, hatte Rothmann Gelegenheit, sich auf das herzlichste über seine gelungene List zu freuen. Schon längst hatte er sich danach gesehnt, einmal mit Koppenhagen in ein Gespräch über sein eigenes Vorleben zu kommen, um ihn unauffällig in den falschen Glauben versetzen zu können, daß er selbst ein bereits bestrafftes Subjekt sei. Er wußte genau, daß ihm das bei Koppenhagen zur außerordentlichsten Empfehlung dienen würde, ja daß ihm dies möglicherweise das Vertrauen des Falschmünzerhauptlings erwerben könne. Es war sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Rothmann Mitwisser des Geheimnisses wurde, wenn er die Gelegenheit wahrnahm, Koppenhagen seine verbrecherischen Dienste anzubieten. Ganz ohne Absicht Rothmanns war dieses Gespräch nun heute von Koppenhagen selbst eingeleitet worden, und der Erfolg desselben schien ein außerordentlich günstiger zu sein.

Während Koppenhagen und der Blauröckige noch lachten, überlegte Rothmann, ob er nicht noch einen Schritt weitergehen könne. Er warf deshalb leicht die Redensart hin: „Ich fürchte, diese Verhaftung hat mir doch geschadet. So etwas spricht sich herum, und ich merke es auch, das Geschäft geht seit dieser Zeit schlechter als zuvor. Ich würde gern ein anderes anfangen, bei dem man mehr Geld verdienen kann, wenn ich nur eins wüßte.“

Er sah bei dieser anscheinend ganz harmlosen Bemerkung Koppenhagen an. Dieser schien aber durch die Frage ruhig zu werden, ja er wendete sogar sein Gesicht einem Augenblick ab und sagte dann: „Ja, ja! Geld verdienen will ein Jeder, aber es ist schwer heutzutage, viel Geld zu verdienen. Ich kann Euch keine guten Ratschläge geben, ich würde sie selbst nötig haben.“

Rothmann bemerkte, daß er zu weit gegangen sei, und

allzu viel Zeit, höchstens eine halbe Stunde, und darauf wird es Euch doch nicht ankommen? Ihr sollt auch für die Verzögerung unterwegs etwas zu trinken bekommen.“

„Ich danke Euch für Eure Freundlichkeit“, entgegnete Rothmann. „Ich habe keine Angst wegen des Zuspätkommens, denn ich habe ja in Rudow nichts zu verlieren.“

Nach ungefähr einer halben Stunde sah Rothmann links vom Wege erleuchtete Fenster und bald darauf hinter der Wagen vor einem einsam am Wege stehenden Haus, welches Rothmann auf den ersten Blick als eine Schenke erkannte.

Koppenhagen rief aus und sagte: „Ich habe in drinnen eine Zeitlang zu tun und muß mit dem Pferd sprechen. Steigt mit ab, Ihr könnt wenigstens einen Schnaps oder ein Glas Bier trinken.“

Rothmann verließ nun ebenfalls den Wagen, während der Blauröckige bei dem Pferde blieb.

Als sie die Schenkstube im Erdgeschoß betraten, begrüßten sich der Wirt und Koppenhagen als alte Bekannte und begaben sich sofort in die Privatschube des Wirtes, nachdem dieser für Rothmann ein Glas Bier eingegossen und dasselbe vor ihm niedergelegt hatte.

Rothmann befand sich jetzt allein in der Schenkstube, die in ihrer Einrichtung nichts Auffälliges bot. Er betrachtete er sich die Lokalität auf das Aufmerksamste, um sie später wiederzuerkennen. Daß die Redensarten Koppenhagens von einem Geschäft mit dem Wirt nur ein Vorwand sei, war für Rothmann selbstverständlich. Aus dieser Wirt gehörte anscheinend zu den eingeweihten Mitgliedern der Falschmünzerbande, und je mehr solcher eingeweihter Wirt Rothmann entdeckte, um so wichtiger war es für die Unterfuchung.

Er hätte gar zu gern gewußt, auf welchem Wege er sich befand und wo dieses Wirtshaus lag, aber er wagte es nicht, die Generalstabskarte, die er in der Tasche trug, herauszuziehen, weil er fürchtete, Koppenhagen und der Wirt könnten jeden Augenblick wieder in das Zimmer treten. Er kannte nicht einmal die Dimmelsrichtung der Straße, an welcher die Schenke lag, und er zog, um sich darüber zu orientieren, seinen kleinen Kompaß hervor, den er unter dem Tisch heimlich betrachtete. Er sah auf dem Stande der Nadel, daß ihr Weg bisher nach Norden statt nach Westen gegangen war. Er glaubte, daß



Zeit zu sein, andere als ein in der haben.

Weschen belagen, den deutschen Bericht über den See-  
Krieg am Lagerort.  
Ohne weitgehende Erörterungen an diese Erscheinung  
knüpfen zu wollen, darf doch festgestellt werden, daß es  
schon immerhin bei diesem wiederholten Male um eine  
politisch bemerkenswerte Tatsache handelt.  
Die Deutschen wußten, was sie wollten.

New York, 4. August.

Der Hauptausschuß für Marineangelegenheiten ver-  
öffentlicht einen Bericht über die Seeschlacht am  
Lagerort, der von Kapitän William Sims von der  
Marine der Vereinigten Staaten verfaßt ist.  
Kapitän Sims weist auf die Möglichkeit hin, daß ge-  
wisse wichtige Dinge in den Berichten über die Seeschlacht  
verdrängt wurden und fährt fort: Die Behauptung  
englischer Schriftsteller, daß die Aufopferung eines Ge-  
schwaders von Schlachtschiffen in einem hinhaltenden Ge-  
fecht gegen Schlachtschiffe gerechtfertigt gewesen sei, kann  
nicht als richtig angesehen werden, da die militärische Lage  
keine entscheidende Schlacht erforderte. Es ist kein Grund  
vorhanden, zu glauben, daß die Deutschen die Absicht  
hätten, ihre Flotte in einem entscheidenden Kampfe gegen  
einen überlegenen Feind aufs Spiel zu setzen. Dagegen  
besteht Grund zu glauben, daß die Deutschen wußten,  
was sie wollten. Eine vernünftige Vermutung ist, daß sie  
ihre Absichten ausführten, nämlich „englische Schlach-  
tenschiffe in eine Falle zu locken und sie zu ver-  
nichten, ehe sie von der Hauptmacht unterstützt wurden“.

## In der Festung Olita.

Ein Schweizer erzählt über den Ge-  
brauch, den er kürzlich in der südlich von  
Rom gelegenen ehemaligen russischen  
Festung Olita machte:

In Olita haufen jetzt deutsche Landsturme, bauen  
deutsche Pioniere Brücken und Wege, vermitteln deutsche  
Eisenbahnen den Verkehr. Der Ort teilt sich in einen  
polnischen und einen russischen Stadtteil, rechts und links  
des Flusses gelegen. Das russische Olita ist arg mit-  
genommen. Ganze Häuserreihen sind niedergebrannt. Nach  
den Aussagen zurückgebliebener Bewohner warfen die  
Russen die Brandfackel in die Häuser, um alle Vorräte,  
die sie nicht mitführen konnten, zu vernichten. Durch  
Sprengung der schweren Mauerpfeiler hatten die Russen  
auch die Brücke, die die Verbindung zwischen den  
beiden Ortsteilen bildete, zerstört. Noch heute sieht man  
die Wirkung dieser Sprengung, obwohl dort schon  
wieder aufgeräumt worden ist. Deutsche Pioniere be-  
gannen aber bald nach Befreiung des Ortes mit ihrer  
Arbeit, schafften in vierzig Tagen einen vollkommenen  
Erdweg, und nun verbindet ein wahres Wunderwerk von  
einer Holzbrücke die beiden Ufer. Die Eisenbahn fährt  
ebenfalls sicher oder noch sicherer als vormals darüber.  
Landsturme stehen an jedem Brückenkopf und halten  
Wacht. Aus Brettern haben sie sich ein Nachtlager ge-  
fügt und mit dem Material von alten Konventionen dicht  
gemacht. Ich werde eingeladen, in die „Villa Ruise“ ein-  
zutreten. Mit einem „Grüßli“ werde ich begrüßt. Es  
ist ein Gärtner aus Rüsch, mit dem ich in demselben  
Hause gewohnt, und der mit einem Wegger aus Olten  
und einem Wirt aus Auserhölz in diesem „Heimel“ sitzt.  
Die Stadt liegt ziemlich weit vom Bahnhof. Ver-  
gebens hält man nach ihr Ausschau. Man muß sich ziem-  
lich lange auf einer Straße durcharbeiten, die zu einem  
Teil aus grundlosem Kot, zum andern aus wogendem  
Wasser besteht, dann erreicht man die ersten Häuser. Sie  
sind so baufällig, daß ich sie für unbewohnt hielt. In  
italienischen Dörfern habe ich ähnliches erlebt, aber hier  
war es doch viel schlimmer. Hier und da bemerkt man  
an papiervorhängten, für das Auge fast undurchdringlichen  
Jalousien in Lumpen gehüllte menschliche Wesen. Kleine  
Baptistaflecken künden eine Teestube an. Wir betreten zuerst  
den gemeinsten von Juden bewohnten polnischen Stadtteil. Die  
Bevölkerung hat sich dem in den Straßen herrschenden  
militärischen Leben angepaßt; die paar kleinen Handels-  
leute führen allerlei Militärartikel. In dem wunderbarsten,  
kaum verständlichen Deutsch werden die Waren angepriesen.  
Wer keinen Handel hat, im Hause aber eine direkt auf die  
Straße führende Tür, hat auch sicher eine Teestube ein-  
gerichtet. Der Raum einer solchen gastlichen Stätte ist  
rechtlich wenig behaglich. Schmutzige, verstellte Fenster ohne  
Vorhänge, arg zerfetzte Tapeten, ein roter Tisch mit eben-  
falls zerfetztem Bank und zwei oder drei „Sesseln“, in einer Ecke  
der kummende Samowar, der einzige gemütliche Fleck in  
diesem trostlosen Winkel. Zwei oder drei meist noch recht  
jugendliche jüdische Mädchen reichen dem Gast das mehr  
oder als duftende Getränk. Die meisten von den Mädchen  
kommen sovjet-Deutsch, daß man sich mit ihnen verständigen  
kann, doch muß man sich erst an ihre Sprache gewöhnen.  
Einige waren auch schon in Deutschland. Ich sprach eine,  
die mit ihrem Vater, einem Holzhändler, oft nach Breslau  
und Danzig fuhr. Von dort zurückgekehrt, fand sie das  
Haus verlassen und zerstört. Die Russen hatten den Vater  
mitgeführt, und das Mädchen weiß nicht, ob es noch einen

es ihm nunmehr nicht schwer fallen würde, am nächsten  
oder an einem der folgenden Tage die Schenke wieder  
aufzufinden.

Die Unterhaltung Kopenhagens mit dem Wirt  
dauerte auffallend lange. Eine halbe Stunde war bereits  
verflossen, und beide saßen noch immer nicht wieder.  
Klammern stand auf und trat wie zufällig in die Nähe  
der Tür, hinter welcher beide verschwunden waren. Er  
lauchte mit angehaltenem Atem und vorgestrecktem Kopf,  
weil indessen nichts und ging daher wie aus Range-  
weil hinaus zu der „Maurdigen“, um mit diesem ein  
Geplauder anzuknüpfen. Konnte er doch nur hoffen, von  
diesem noch etwas zu erfahren, so lange Kopenhagen  
nicht dabei war.

Der Maurdige begrüßte ihn mit Freude und bat  
ihn, einen Augenblick das Pferd zu halten, weil er sich  
drinnen im Lokal einen Schnaps geben lassen wollte.  
Unterdes tat ihm den Gefallen und orientierte sich  
der Stimmer im Hause. Als der Maurdige wiederkam  
und Rothmann abließ, trat dieser in die Schenke zurück,  
ging aber nicht direkt in das Schenkenzimmer, sondern  
weiter bis an die gegenüberliegende Tür, als wolle er  
durch diese weiter nach dem Hof gehen. Unwillkürlich  
hörte er, in deren einer er sofort die Kopenhagens erkannte.  
Kopenhagen klemmt er rufen: „Ich verführe Euch,  
Bog. Seid auch Ihr vorsichtig ihm gegenüber und sagt  
den anderen Dingen, daß sie sich vor ihm in acht nehmen  
sollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bater hat, oder ob es Waife ist. In Breslau hat es  
studiert — in Olita verkauft es nun Teel. . .

In Olita waren ehemals viele Holzhändler ansässig.  
Hier dehnen sich Wälder aus, die einen ungeheuren Holz-  
reichtum bergen, einen Reichtum, der jetzt den deutschen  
Pionieren treulich zufließen kommt. Ein großes Sägewerk  
mit den neuesten und besten Maschinen ist angelegt. . .  
Sinterden Kaserne liegt der Waldfriedhof der Krieger, so schön,  
wie ich noch keinen Friedhof gesehen habe, er ist ganz dem  
Charakter seiner Umgebung angepaßt. Nicht das kleinste Stück  
Eisen, nicht ein eiserner Nagel wurde verwendet. Eine  
Umfriedigung aus gleichmäßig zugeschnittenen, geschälten  
Baumstämmen, die nur so weit gänzlich von der Erde  
befreit sind, daß das weiße Holz nicht zu stark zu dem  
Dunkel des Waldes kontrastiert, aber doch dem Ganzen  
einen hellen, freundlichen Charakter gibt. Das Tor  
mit Angel, Riegel und Riegeln ist wieder ganz aus  
Holz gefertigt. In der Mitte des Friedhofs er-  
hebt sich ein schlichtes, hohes Kreuz. Dahinter  
reichen sich die Hügel, alle mit Lammengrün bedeckt und  
gleichmäßig mit einem Strauch von roten Ebereschen-  
beeren gesäumt. Auf jedem Hügel ein gleichgeformtes  
Kreuz aus Holz, das alle Angaben enthält über den, der  
hier im Kampfe gefallen. Die sich hier als Feinde gegen-  
überstanden, Russen und Deutsche, einer hat die gleiche  
Stätte wie der andere, zusammen etwa achtzig Hügel.  
Wo über die Russen nähere Angaben nicht zu ermitteln  
waren, stehen die schlichten Worte: „Ein russischer  
Krieger“.

## Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Weintrester und Traubenkerne sind Futtermittel. Nach  
einer Verordnung des Bundesrats vom 3. August 1916 dürfen  
alle im Inlande bei der Weinlese gewonnenen und alle  
aus dem Ausland einschließlich der besetzten Gebiete ein-  
geführten Trauben-Weintrester und Traubenkerne nur an den  
Futtermittelhandel für Geflügel u. m. b. d. in Berlin oder an  
die von ihm bezeichnende Stelle abgesetzt werden. Von der  
Überlassungspflicht befreit sind Weintrester, die zur Verfüt-  
terung im eigenen Wirtschaftsbetriebe des Winzers, bei Ge-  
nossenschaften oder Gesellschaften im Wirtschaftsbetrieb ihrer  
Mitglieder erforderlich sind. Zulässig ist ferner im Rahmen  
der vom Reichsfiskus an zehrenden Grenzen die Verarbeitung  
zu Sauerkraut oder zu Branntwein für den eigenen Wirtschafts-  
bedarf. Für die Übernahme der lohnenden Höchstpreise fest-  
gesetzt. Die Trester und Traubenkerne sollen nach erprobtem  
technischen Verfahren zu Öl und Futtermitteln verarbeitet  
werden. Aus ihrer planmäßigen Erzeugung und Verwertung  
sind beträchtliche Zuschüsse für die Fett- und Futter-  
versorgung zu erwarten.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 5. August 1916.

Meerblatt für den 6. und 7. August.  
Sonnenlaufgang 5<sup>h</sup> (5<sup>m</sup>) | Mondlaufgang 2<sup>h</sup> (2<sup>m</sup>) N.  
Sonnenuntergang 8<sup>h</sup> (8<sup>m</sup>) | Monduntergang 10<sup>h</sup> (11<sup>m</sup>) N.  
Vom Weltkrieg 1914/15.

6. 8. 1914. Belgien erklärt Deutschland den Krieg. —  
Deutsche Truppen belegen das französische Grenzstädtchen  
Briey. — Die deutsche Vorhut überschreitet die belgische  
Grenze. — 1915. Neue russische Niederlagen in Kurland, am  
Narwa und zwischen Dug und Welsch.

7. 8. 1914. Rütlich wird von den deutschen Truppen  
unter General Emmich im Starnjennommen. — Montenegro  
erklärt Österreich den Krieg. — 1915. Die Russen werden  
zwischen Domsa und der Bugniederlage geworfen. Erstürmung  
der russischen Stellungen bei Rastowola.

6. August. 1860 Walter Don Diego Velazquez gest. — 1804  
Franz II. (I. von Österreich) legt die Kaiserkrone des römischen  
Reiches deutscher Nation nieder. — 1809 Englischer Dichter Alfred  
Tennyson geb. — 1859 Staatsmann Karl Otto v. Raumer gest. —  
1870 Siege der Deutschen bei Wörth und Spichern. — 1886  
Literaturhistoriker Wilhelm Scherer gest. — 1904 Musikwissenschaftler  
Edward Schenck gest.

7. August. 1835 Geistlicher Vederblücher Friedrich v. Spee  
gest. — 1848 Chemiker Johann Jakob Frey v. Zerger gest. —  
1872 Schauspieler Emil Dörmant gest. — 1898 Agriolog und  
Schriftsteller Georg Ebers gest. — 1903 Staatsmann Rudolf  
v. Bennigsen gest. — 1913 Der zweite Balkankrieg wird durch den  
Frieden zu Bukarest beendet.

Die eisernen Gedankstücke. Um den eisernen Ge-  
dankstücken, die die Reichsbank künftig neben dem Geld-  
ersatz des Wertes den Abnehmer goldener Schmelz- und  
Gebrauchsgüter gewähren wird, ihren idealen Wert  
zu erhalten und sie als bleibendes Erinnerungszeichen vor  
Entwertung durch Nachahmung und Handel zu schützen,  
hat der Bundesrat eine besondere Verordnung erlassen.  
Die Verordnung verbietet grundsätzlich jede Ver-  
vielfältigung und Nachbildung, auch dann, wenn die  
Nachbildung Abweichungen von dem Vorbild auf-  
weist, sofern die Gefahr einer Verwechslung vor-  
liegt. Weiter wird auch die Nachbildung zum eigenen Ge-  
brauch, oder auch nur in einem Stück, oder auch unter  
Benutzung eines anderen Stoffes als Eisen oder eines  
anderen Verfahrens, anderer Abmessungen und anderer  
Farben verboten. Gestattet bleibt die Wiedergabe der  
eisernen Gedankstücke im Wege der Abbildung; diese Ab-  
bildung darf jedoch nicht zur Warenanfertigung benutzt  
werden. Dieses Verbot gilt auch für die Sinnprüche, mit  
denen die Gedankstücke versehen werden. Der Handel mit  
solchen Gedankstücken wird völlig ausgeschlossen, ebenso  
jede Verfügung außer zum Nutzen von Familienangehörigen  
oder für den Todesfall.

\* In einer für gestern abend einberufenen Bespre-  
chung der städtischen Körperschaften, zu welcher Magistrat  
und Stadtverordnete vollständig erschienen waren, wurde  
folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die städtischen Körperschaften haben mit Bedauern  
von den Angriffen in der letzten Stadtverordnetenversammlung  
zu Dillenburg gegen Herrn Bürgermeister Viren-  
dahl und die städtische Lebensmittelversorgung Kenntnis  
genommen.

Sie bedauern besonders, daß die nachbarliche Stadt-  
vertretung in dieser ernsten Zeit, wo doch alles Trennende  
vermieden werden sollte, in der Weise vorgeht und  
Gegensätze schafft, die unter allen Umständen jetzt hätten  
unterbleiben müssen.

Die städtischen Körperschaften wie die ganze Bürger-  
schaft erkennen die rastlose Tätigkeit des Herrn Bürger-  
meisters Virendahl in dieser ernsten Zeit voll und  
ganz an und sind ihm ganz besonders dankbar für die  
auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung und Ver-  
teilung im Interesse der Stadt getroffenen außerordent-  
lich praktischen und erfolgreichen Maßnahmen.

Sie sind der Überzeugung, daß Herr Bürgermeister  
Virendahl sich durch Angriffe, sei es woher sie kommen,  
in keiner Weise beirren läßt und nach wie vor wie  
bisher die Interessen der Stadt wahrnimmt und weiter-  
hin sich die Lebensmittelversorgung der städtischen Bürger-  
schaft ganz besonders angelegen sein läßt.

Die von der Stadtverordnetenversammlung in Dillen-  
burg gegen den Herrn Bürgermeister Virendahl ge-  
richteten Angriffe werden mit aller Entschiedenheit zu-  
rückgewiesen.

Ein Urteil darüber, ob die Ausschüßratsmitglieder  
gegen das Interesse der Gesellschaft gehandelt haben,  
überlassen wir der bereits vor dem 1. August nach  
Dillenburg für den 12. ds. Mts. einberufenen Mit-  
gliederversammlung.

Herborn, 4. August 1916.

Magistrat  
und Stadtverordnetenversammlung.

\* Ein unserer Stadt auf Veranlassung des General-  
kommandos durch das Kriegsministerium überwiesenes,  
erobertes belgisches Geschütz ist gestern hier angekommen  
und wird anfangs nächster Woche am Kriegerdenkmal zur  
Ausstellung gelangen. Das Geschütz ist eine 12-Zentimeter-  
Kanone mit Boß-Lafette.

\* Sr. Majestät dem Kaiser ist durch Vermittlung des  
Herrn Regierungspräsidenten ein Exemplar der Festschrift  
zur Tausendjahrfeier übersandt worden. Daraufhin  
ist dem Magistrat folgendes Schreiben des Herrn Regierungs-  
präsidenten zugegangen:

Der Regierungspräsident. Wiesbaden, 30. Juli 1916.

Nach einem mir unter dem 20. Juli ds. Js. aus dem  
Großen Hauptquartier zugegangenen Schreiben des Geheimen  
Ratens haben Sr. Maj. der Kaiser und Königin das  
von der Stadt Herborn dargebotene Exemplar der zur  
Tausendjahrfeier der Stadt Herborn herausgegebenen Fest-  
schrift gern anzunehmen geruht. Ich bin von Sr. Majestät  
ermächtigt worden, dem Magistrat für die Aufmerksamkeit  
Allerhöchst Ihren Dank auszusprechen. Es gereicht mir zur  
Freude von dieser Ermächtigung hierdurch ergebenst Gebrauch  
zu machen.

\* Das Eisenerne Kreuz erhielt Adolf Reuder von  
Einn (früher Kraftwagenfahrer bei Herrn Dr. Schütz) auf  
dem westlichen Kriegsschauplatz.

\* Die diesjährige Ernte wird von sachverständiger  
Seite wie folgt beurteilt: Die Erträge von 1915 werden  
in sämtlichen Fruchtgattungen dieses Jahr erheblich über-  
treffen. Ramentlich an Futter haben wir reichlichen Ersatz  
in dem zu erntenden Sommerfutterstroh und an der nicht  
unbedeutenden, erheblich besseren Ernte an Heu. So werden  
uns auch genügendes Körnerfutter und genügende Abfallstoffe  
aus der Sommerfrucht verbleiben, um eine größere Produk-  
tion an Fett bei der Schweinemast erzeugen zu können.  
Dagegen sind unsere Rindviehbestände erheblich gelichtet  
worden und nicht so schnell im Wuchs zu ergänzen, wie das  
bei dem viel schneller zu mähenden Schwein der Fall ist.  
Wenn also auch ferner Sparsamkeit geboten ist, so wird doch  
das Auskommen in der Volks- und Viehernährung ein um  
mindestens dreißig Prozent besseres, als im ver-  
flossenen Jahre sein.

\* (Schweinehaltung zur Hauschlachtung.)  
Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ berichtet: Nach  
den Erklärungen des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes  
sollen die Hauschlachtungen keinerlei Beschränkungen erfahren,  
sondern es ist nur beabsichtigt, bei der bevorstehenden allge-  
meinen Regelung der Fleischversorgung einen Teil der Haus-  
schlachtungszeugnisse auf die Ration der Fleischkarte in  
Anrechnung zu bringen.

\* (Freier Verkehr in Kartoffeln.) Wegen der  
gegenwärtig auf dem Kartoffelmarkt herrschenden Verhält-  
nisse hat der Verwaltungsrat des Deutschen Kartoffelgroß-  
händler-Verbandes (Sitz Düsseldorf) beschlossen, an den  
Präsidenten des Kriegsernährungsamtes in Berlin folgendes  
Telegramm zu richten: „Infolge gewaltiger Zufuhren an  
Kartoffeln teilweise vielfache Übermengen vorhanden, so daß  
eine nie dagewesene Katastrophe besteht. Ungeheure Mengen  
sind bereits verdorben und noch fortwährend dem Verderben  
ausgesetzt. Das notwendige und wichtigste Volksernährungs-  
mittel geht dadurch nutzlos zugrunde. Abhilfe nur möglich,  
wenn Menge und Preis dem Angebot und der Nachfrage  
täglich angepaßt werden können. Sofortige Freigabe des  
vollkommen freien Verkehrs in Kartoffeln wenigstens bis  
Ende September daher dringend erforderlich. Bitten die  
sofortige Aufhebung der bestehenden Verordnungen hochge-  
neigtest in die Wege zu leiten. Vertreter unseres Verbandes  
sich zu näheren Besprechungen sofort zur Verfügung.“

Nach Berliner Blättern haben die allzu reichlichen  
Kartoffelzufuhren nach Groß-Berlin in mehreren Gemeinden,  
besonders in Neudölln und Lichtenberg bedrohliche Formen  
angenommen. Der städtische Nahrungsmittelausschuß von  
Berlin-Lichtenberg ist trotz aller Vorstellungen bei der Reichs-  
und Provinzial-Kartoffelstelle von den ihm zugewiesenen  
Uberschußbezirken weiter so stark mit Frühkartoffeln  
„beliefert“ worden, daß in Lichtenberg jetzt über 100 Eisen-  
bahnwagen mit Kartoffeln mehr vorhanden sind, als die  
Stadt abnehmen und verwenden kann. In Tempelhof  
nehmen die Händler die von der Gemeinde zur Verfügung  
gestellten Kartoffeln nicht ab, weil sie schon sehr stark gelitten  
haben. In den Verkaufsläden sind keine Kartoffeln zu  
haben (!). Es ist hier also die eigenartige Erscheinung  
eingetreten, daß die Bevölkerung trotz überreicher Kartoffel-  
lieferungen und trotz Aufhebung der Kartoffelkarte keine  
Kartoffeln in den Läden kaufen kann. Das sind Zustände,  
die dringend das Eingreifen des Kriegsernährungsamtes  
fordern.

Paiger. Unteroffizier Herrn. Neef erhielt das Eisenerne  
Kreuz.

Niederrhausen. Der 60 Jahre alte Bahnarbeiter S.  
wurde vor einigen Tagen am Kopfe von einem Insekt ge-



hoch, wodurch sich eine Blutvergiftung entwickelte. Jetzt hat sich S. in seiner Wohnung erhängt.

**Homburg v. d. H.** Die Ueberfiedelung der Kaiserin von Wilhelmshöhe nach Schloß Homburg erfolgt am 5. August.

**Köln.** Beim Besuch des Präsidenten des Kriegsernährungsamts im rheinisch-westfälischen Industriebezirk wurde der Vorschlag gemacht, unseren Viehbestand durch Anordnung eines oder zweier Fleischlocher Monate zu schätzen. Herr von Batodi sagte damals Prüfung dieses Vorschlags zu. Wie der „Köln. Volksztg.“ aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, ist Herr v. Batodi auf Grund dieser Prüfung zu einer Ablehnung des Vorschlags gekommen.

**Solingen.** Die Stadtverordneten beschloßen den sofortigen Bau einer Gefrieranlage sowie die Erweiterung der Kühlanlagen im Schlachthof, um durch Einfrierung von Fleisch im Herbst, wenn das Weidewiege zur Schlachtung kommt, größere Fleischvorräte dauernd aufbewahren zu können, und so die Fleischversorgung der Bevölkerung besser als bisher sicher stellen zu können.

**Essen.** Die Stadt wird 10 000 Schweine einstellen, um sie fett zu machen.

© **Flucht aus einem französischen Gefangenenlager.** Wie der „Matin“ meldet, wurden in Saint-Nazaire zwei deutsche Offiziere festgenommen, die aus dem Gefangenenlager Chateaufort entflohen waren. Die beiden Flüchtlinge waren der Oberleutnant Graf Roderich v. d. Groeben und Leutnant Hans Köhler. Seit ihrer Flucht aus Chateaufort waren bereits sieben Tage verstrichen, während deren sie sich von Wurst und Schokolade genährt haben. Mit ihnen zusammen entkamen zwei weitere Offiziere, die sich inzwischen von ihnen getrennt hatten.

#### Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Wechselnd bewölkt, doch meist heiter, trocken, Temperatur wieder etwas ansteigend.

## Letzte Nachrichten.

Die Kriegsziele des Großadmiral v. Tirpitz.

Berlin, 5. Aug. (ZU) Die „Morgenpost“ schreibt unter der Überschrift „Die Kriegsziele Großadmiral von Tirpitz“: Großadmiral von Tirpitz hat in Beantwortung eines poetischen Grußes aus Koblenz folgende Antwort gesandt: St. Blasien, 28. Juli 1916. Derzeitigen Dank für ihr freundliches Schreiben vom 8. v. Mts. und die poetischen Reilen, die es begleiteten. Möge das Verständnis in unserem Vaterlande zunehmen, daß das Deutschland sich nur erhalten und durchsetzen kann, wenn wir aus diesem Kriege mit einer Stellung dem Anglo-Amerikanertum gegenüber hervorgehen. Wir erlangen diese Stellung, wenn nicht England, sondern wir die Vormacht von Flandern erlangen. Ihr ergebenster Landemann, v. Tirpitz, Großadmiral, Mitglied des Herrenhauses.

Der „Deutschland“ glückliche Fahrt.

Genf, 5. Aug. (ZU) Nach einer Kabelmeldung des „Journal“ aus Norfolk vom Donnerstag begünstigte das neblige Wetter und der hohe Seegang die glückliche Ausfahrt der „Deutschland“ ins offene Meer. Es besteht keine Aussicht, daß die abertausenden Schiffe der Alliierten die „Deutschland“ ablassen, die voraussichtlich in der Nacht auf Freitag das hohe Meer gewinnen werde.

Die Eroberung von Lemberg und Breslau für den russischen Endzweck unentbehrlich.

Budapest, 5. Aug. (ZU) „Népszemle“ berichtet in einem Funfpruch aus Barcelona: Der Moskauer Korrespondent des Blattes „Népszemle“ meldet: Bei Beginn der russischen Offensive erklärten russische Generale, wenn die Offensive einen weitgehenden Erfolg bringen soll, müssen Lemberg und Breslau spätestens im Juli in russischen Händen sein.

Der Kampf um Rowel.

Kopenhagen, 5. Aug. (ZU) Wie der „National Tidende“ aus Petersburg mitgeteilt wird, können die russischen Truppen noch immer die Offensive halten. Bei Rowel dagegen waren sie außerstande, den Widerstand des Feindes zu brechen. Die Stadt, die von großer strategischer Wichtigkeit ist, wird vom Feinde tapfer verteidigt. Dagegen Kämpfe werden gleichfalls westlich von Rowel, sowie bei der galizischen Stadt Renastertypel ausgefochten. Nach Berichten von anderer Seite müssen die Verluste der Russen in den letzten Wochen grauenerregend gewesen sein. Längs aller Bahnlinien, die mit der Front in Verbindung stehen, werden in größter Eile unzählige Lazarettbaracken errichtet, die mit Kranken und Verwundeten angefüllt sind, jedoch ohne ärztliche Pflege bleiben müssen, da es überall an der Front an Ärzten und Pflegerpersonal fehlt. Auch Typhus und Cholera räumen im russischen Heere mit furchtbarer Grausamkeit auf. Man hat keine Zeit, die Toten zu beerdigen, die Leichen wirft man einfach in die Flüsse, die mit Tausenden von russischen Leichen angefüllt sind. Aus dem Hauptquartier ist an die Befehlshaber der allerdringendste Befehl ergangen, die Offensive unter Anspannung aller Kräfte, ohne sich durch blutige Opfer oder Epidemien abschrecken zu lassen, so lange durchzuführen, wie die jetzige Gruppierung der deutschen und österreichischen Truppen dies ermöglicht. Alles deutet darauf hin, daß die gegenwärtige Offensive die letzte Kraftanstrengung sein wird, der Rußland fähig ist.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Best.

Vermehrte Viehhaltung ist für unsere wirtschaftliche Lage dringend geboten und nur durch reichliche Futtererzeugung möglich. Unsere Landwirte sollten daher ihren Wiesen und Ackerfeldern schon zeitig im Herbst oder Winter die nötige Aufmerksamkeit zuwenden und namentlich durch eine reichliche Düngung mit Phosphorsäure und kalihaltigen Düngemitteln dafür sorgen, daß die Pflanzen ihren Bedarf jederzeit decken können. Insbesondere durch die Kalidüngung wird die Beschaffenheit der Gräser und des Klee verbessert, auf dem Wiesen der Kleebestand vermehrt, also der Futterwert des Heues bedeutend verbessert.

## Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

In der nächsten Woche werden in Zimmer 6 des Rathauses (Wirtschaftsausschuß) **Bezugskarten für Mehl** ausgegeben.

Die Ausgabe findet statt:

für die Brotbuchinhaber Nr. 1—250, Montag, den 7. d. M.  
für die Brotbuchinhaber Nr. 251—500 Dienstag, den 8. d. Mts.  
für die Brotbuchinhaber Nr. 501—750 Mittwoch, den 9. d. Mts.  
für die Brotbuchinhaber Nr. 751—1000 Donnerstag, den 10. d. Mts.  
für die Brotbuchinhaber über Nr. 1000 und Selbstversorger Freitag, den 11. d. Mts.

Die Ausgabe erfolgt nur vormittags 9—12 und nachmittags von 2—6 Uhr. Die Reihenfolge ist genau einzuhalten.

Außer der Reihe werden keine Bezugskarten ausgegeben. Die Brotbücher sind zur Abstempelung vorzulegen.

Herborn, den 5. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Der Unterricht in den gewerblichen Klassen der hiesigen Fortbildungsschule findet von jetzt an abends von 5 bis 7 Uhr statt.

Unterstufe: Freitags 5 bis 7 Uhr.

Mittelfstufe: Donnerstags 5 bis 7 Uhr.

Oberstufe: Dienstags, 5 bis 7 Uhr.

Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Gewerbeunternehmer jeden von ihnen beschäftigten, fortbildungsschulpflichtigen gewerblichen Arbeiter oder kaufmännischen Lehrling zum Besuche der Schule anzumelden haben; Unterlassung dieser Anmeldung wird bestraft.

Herborn, den 1. August 1916.

Der Vorstand des Gewerbevereins Herborn.

Der Magistrat: Birkendahl.

Die gestern stattgefundene Holzversteigerung im Distrikt Neuwelt ist genehmigt und wird das Holz hiermit an die Steigerer überwiesen.

Herborn, den 5. August 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

## Verordnung

betr. Sicherung der neuen Ernte.

Die neuen Bundesratsvorschriften über

1. Brotgetreide und Mehl vom 29. Juni 1916
2. Hülsenfrüchte vom 29. Juni 1916,
3. Buchweizen und Hirse vom 29. Juni 1916,
4. Gerste vom 6. Juli 1916,
5. Hafer (einschl. Mengkörn und Mischfrucht mit Hafer) vom 6. Juli 1916

sind im Reichsgesetzbl. Nr. 145 und 153 sowie im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer Nr. 27 und 28 veröffentlicht. Die Landwirte des Kreises werden auf diese Vorschriften, die auf den Bürgermeisterämtern eingesehen werden können, zur genaueren Beachtung hingewiesen.

Darnach ist alles Getreide einschl. Mischfrucht mit der Trennung vom Boden beschlagnahmt und Veränderungen daran dürfen nur mit Genehmigung des Landrats vorgenommen werden. Im Verkauf des Getreides ist nur an den Kreis zulässig. Das Verfüttern von Brotgetreide bleibt nach wie vor streng verboten. Gerste darf der Erzeuger bis zu  $\frac{1}{10}$  seiner Ernte im eigenen Betriebe verwenden und auch verfüttern. Will er von diesem ihm belassenen Getreideanteil etwas verkaufen, so bedarf er hierzu der Genehmigung des Landrats. Hülsenfrüchte sowie Buchweizen und Hirse sind an die Reichshülsenfruchtstelle abzuliefern, soweit sie nicht als Saatgut oder zur eigenen Ernährung freigegeben sind.

Auf Grund der vorstehend angeführten Bundesratsverordnungen wird für den Landkreis weiterhin folgendes angeordnet:

§ 1. Wer Getreide ausdreschen oder ausdreschen lassen will, hat dem Bürgermeister oder seinem Beauftragten vor Beginn des Dreschens schriftlich oder mündlich anzuzeigen:

1. den Namen des Besitzers des Getreides,
2. die Menge und Art des auszudreschenden Getreides,
3. Zeit und Ort des Ausdreschens.

Treten nach Einhaltung der Anzeige Änderungen ein, so sind die vorstehend vorgeschriebenen Angaben sofort bei dem Bürgermeister zu berichtigen.

Der Bürgermeister hat die hiernach gemachten Angaben in eine Liste einzutragen.

§ 2. Das ausgedroschene Getreide ist, bevor es von dem Dreschplatz weggebracht wird, auf einer vorchriftsmäßig geeichten Waage zu wiegen. Hiernach hat der Besitzer des Getreides der Bürgermeister sofort schriftlich oder mündlich anzuzeigen:

1. die Menge und Art des zum Ausdruck gebrachten Getreides,
2. das Gewicht des ausgedroschenen Getreides nach Getreidearten getrennt.

Alle Hinterfrucht ist ebenfalls beschlagnahmt. Ihre Menge ist besonders zu wiegen und dem Bürgermeister anzuzeigen.

Der Bürgermeister hat die ihm gemachten Angaben in die Liste (§ 1 Abs. 3) einzutragen.

§ 3. Die Bürgermeister haben gemeinsam mit den Wirtschaftsausschüssen für die genaue Durchführung der vorstehenden Bestimmungen zu sorgen und die Richtigkeit der Anmeldungen zu überwachen. Wo Dreschmaschinen tätig sind, hat stets ein Mitglied des Wirtschaftsausschusses anwesend zu sein, um die Anmeldungen zur Liste entgegenzunehmen und nachzuprüfen.

§ 4. Der Ausbruch des Getreides muß bis zum 30. November d. J. beendet sein. Ausnahmen können nur bei begründeten Anträgen vom Bürgermeister bewilligt werden.

§ 5. Der Verbrauch der ausgedroschenen Früchte seitens der Selbstversorger ist, soweit Roggen und Weizen in Frage kommt, vor dem 1. September verboten. Die Mäher dürfen vor dem 16. August keine Frucht aus der neuen Ernte zur Verarbeitung annehmen.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft, sofern nicht noch schwerere Strafen verwirklicht sind.

Die Herren Bürgermeister

ersuche ich, vorstehendes ortsüblich bekannt zu machen und Mäher auf § 5 besonders hinzuweisen.

Die Ausdrucklisten sind von Ihnen selbst anzufertigen. Stimmt das Endergebnis des Ausdrucks eines Landwirts mit seiner Anbaufläche und dem mutmaßlichen Ernteertrag ein, was der Wirtschaftsausschuß bei allen Landwirten in Hand der Ortsliste über die Anbauflächenberechnung prüfen hat, dann ist mir Anzeige darüber zu erstatten.

Dillenburg, den 1. August 1916.

Der Königl. Landrat

## Mehr Vieh

## Mehr Butter

## Mehr Fleisch

Ist die Lösung des Tages, und es gilt auch weiter eine Vermehrung des Viehbestandes zu erzielen. Durch ausgezeichnete

## Kalidüngung

neben Stickstoff, Phosphorsäure und wo erforderlich Kalk wird auf Weiden, Wiesen und Feldern viel Futter mit hohem Nährwert erzeugt.

Beliebende Schriften und Auskünfte über Futterbau jederzeit kostenlos durch die

Landwirtschaftliche Anstaltsstelle des Kreisamts für die Kreise a. Rh. Richardstr. 10.



## Himbeeren

kaufst jedes Quantum zu höchsten Preisen

Ph. Hofmann Nachf., Dillenburg

Größeres Stüttenwerk sucht für bald

**Herrn oder Dame,**

in Buchhaltung und Schreibmaschine bewandert. Offerten unter **X. Y. 802** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Korn u. Hafer**

auf dem Stand zu verkaufen

**Hauptstr. 49. Herborn.**

**1 Garten**

in der Wilhelmstraße aus dem Nachlaß der Hrn. Pfeifferschen Eheleute aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei

**W. Heuser, „Deutsches Haus“**

**1 Fabrikarbeiter**

zur Bedienung der Band zum sofortigen Eintritt

**Gebr. Neuenhofs**

Ein schöner

**Zuchteber**

steht zu verkaufen.

**Gustav Schwa**

**Herbornselbst**

Schöne

**2-3 Zimmer-Wohn**

(partielle) mit allem Zubehör

per 1. September zu vermieten

**Bürgerlandstraße 2**

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben

**Wilma**

sagen herzlichen Dank

**Amtsgerichtssekretär Theis und Frau.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Schwagers

**Karl**

sprechen wir hiernit allen Freunden und Bekannten, sowie für die reichen Kranzspenden unseren tiefgefühlten Dank aus.

Die trauernd hinterbliebenen Familien:

**Georg Jopp**

und **Friedrich Weck.**

Herborn, den 5. August 1916.